

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

88 (16.4.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Berufszählung der Rundfunkhörer

Während einer der letzten Sitzungen des Postverwaltungsrats wurden die neuen Ergebnisse einer Berufszählung der Rundfunkhörer bekanntgegeben. Sie ist im vorigen Jahre durchgeführt worden und bietet interessantes Material. Danach gehören zu den selbständigen Erwerbstätigen 30 Prozent (1928: 28 Prozent), Beamten 13,5 (1928: 18,1), Angestellten 22 (1928: 22,2), Arbeitern 25,8 (1928: 22,5), ohne Berufsangabe 8,9 (1928: 9) Prozent.

Bezeichnend ist, daß die Hälfte Zunahme prozentual die Arbeiter, die Hälfte Abnahme an Rundfunkhörer die Beamten zu verzeichnen haben. Nach dieser Statistik zählen Arbeiter, Angestellte und Beamte zusammen 61,1 Prozent oder rund 2,1 Millionen Hörer. Unwahrscheinlich hoch ist die Zahl der selbständigen Erwerbstätigen, die mit 30 Prozent aller Hörer angegeben wird. Sicherlich befinden sich auch darunter zahlreiche Personen, die zu den proletarischen Existenzen, also den Gruppen der Arbeiter, Angestellten und Beamten zu rechnen sind. Teilweise wird es sich hier um Erwerbslose handeln, die sich z. B. als Reisende, Agenten, Annoncenwerber, Händler usw. Verdienstmöglichkeiten schaffen, also in keinem Angestelltenverhältnis stehen und darum als selbständige Erwerbstätige gelten. Man kann von ihnen und auch von den Hörern ohne Berufsangabe sicher die große Mehrheit zu den arbeitnehmenden Schichten rechnen. Nehmen wir aber auf Grund vorsichtiger Schätzung einen Prozentsatz von 15 Prozent der Hörerzahl an, die zu den Arbeitnehmern zählen sind, so ergeben sich rund 76,1 Prozent der Gesamthörerzahl oder 2,6 Millionen Personen, die den Block proletarischer Hörer bilden.

Auf diese Tatsache nimmt das Programm des Rundfunks noch immer nicht genügend Rücksicht. Noch weniger aber darauf, daß ein erheblicher Teil der Hörer, wenn nicht gar die Mehrheit, den sozialistischen Bevölkerungsfreien angehört. Auf alle Fälle ergeben sich aus der Berufszählung der Teilnehmer Schlussfolgerungen, die von den leitenden Stellen des Rundfunks beachtet werden müssen, wenn sie ihrer Sache nicht selber schädigen wollen. Erreicht ist auch der Umstand, daß die Kreise der Handarbeiter den stärksten Anteil an der Zunahme der Hörer aufweisen. Auf diese Ergebnisse sind die Verantwortlichen für das Programm, von deren Erfüllung es abhängt, ob diese erfreuliche Entwicklung weiter ihren Weg nehmen wird.

Nationalistische Angriffe auf den Rundfunk

Nach einem Flugblatt, das die nationalsozialistische Rundfunkorganisation verbreitet, steht die Hauptaufgabe darin, die Programmgestaltung im Sinne „nationaler deutscher Kultur gegen marxistische Einflüsse“ vorzunehmen. Die nationalsozialistische Presse bezeichnet den heutigen Rundfunk als undeutsch und richtet in diesem Zusammenhang Vorwürfe gegen Staatssekretär Dr. P. Redow. Der scharf nicht von sozialistischen Tendenzen befangene Rundfunkkommissar gab unabweisend zu erkennen, daß die nationalsozialistischen Sprecher von der Programmgestaltung des deutschen Rundfunks keine Ahnung hätten. Trotzdem werden unächtsame Momente auch weiterhin benutzt, um den deutschen Rundfunk „vor der deutschen und Weltöffentlichkeit“ zu kompromittieren.

Mit besonderer Heftigkeit wird neuerdings die Berliner Funkstunde angegriffen, weil sie an dem Tage, an dem vor fünfzehn Jahren die Offensive auf Verdun begann, einen literarischen Querschnitt durch Kriegsbücher gegeben hatte.

Diese einzigartige Sendung erregte berechtigtes Aufsehen und kein Hörer konnte sich ihrer starken Eindringlichkeit entziehen. Das hat schließlich auch die nationalsozialistische Presse erkannt, so daß sie ein großes Geschrei gegen den verantwortlichen Leiter der literarischen Abteilung, Detlef Köpcke, erhob. Für Jörn richtet sich besonders dagegen, daß auch die Kriegsbücher von Autoren, die jetzt im nationalsozialistischen Lager stehen, mit benutzt worden sind. An dem Programm der Funkstunde wurde freilich der Krieg nicht als friedensförderndes Ereignis dargestellt, sondern das ganze Grauen der mörderischen Kämpfe um Verdun, die zu den bestialischen Bestrafungen gehörten, kam in den Dokumenten vielfacher Kriegsteilnehmer erschütternd zum Ausdruck.

Man kann es der Funkstunde und vor allem dem Leiter der Veranstaltung nicht genug danken, daß sie diesen Gedankensatz in einer so würdigen, den Tatsachen entsprechenden Weise geäußert haben, indem sie das furchtbare Erlebnis dieser Tage dem Hörer in Erinnerung brachte. Mit jeder anderen Form der Feier würde man den Kämpfern vor Verdun nicht gerecht geworden sein. Es hieße, das Schwerkriegs der Kämpfer und die tapferen Kämpfer herabzusehen, wollte man den Krieg etwa nach nationalsozialistischen

Vorstellungen darstellen. Gegenüber der Tatsache, daß auch der Offiziersstand sich an der Seite gegen die Berliner Funkstunde betätigt, braucht man nur auf die Hunderttausende wirklicher Frontkämpfer, unter denen sich sicherlich auch zahlreiche Frontoffiziere befinden, zu verweisen, die den Krieg so geführt und nennenswert haben, wie er im Programm der Funkstunde dargestellt wurde.

Man kann daher nur wünschen, daß die Funkstunde noch oft den Mut zu solchen erhebenden Veranstaltungen findet, wie es die Verdungedenkenfeier war, die sich zum Glück über die meisten Rundfunkanstalten erhob und gleichzeitig sehr stark zu den Herzen der Hörermaßlen sprach.

Rundfunk für Erwerbslose

Seit einigen Wochen hat die Mitteldeutsche Rundfunk-AG. in ihr Programm einen Jollus aufgenommen, der sich ausschließlich mit Erwerbslosenfragen beschäftigt und vor allem der Beratung der Erwerbslosen dient. Wenn auch die Not der beschäftigungslosen Arbeiter und Angehörigen dadurch nicht beseitigt wird, so besetzt doch die Neuerrichtung der mitteldeutschen Rundfunk-AG. zweifellos den guten Willen, auch zu ihrem Teil den Erwerbslosen zu helfen. Auch Erwerbslosenorganisationen, die einer großen Anzahl beschäftigungsloser Berufsmuster, wenn auch nur vorübergehende Beschäftigung geben, werden gleichfalls dazu beitragen, der Sendeleitung Sympathien zu verschaffen. Ebenso hat die Berliner Funkstunde sowohl Vortragsreihen eingerichtet, die sich mit dem Problem der Arbeitslosen beschäftigen, als auch ein Ar-

beitslosen-Orchester schon vor längerer Zeit gebildet. Die Breslauer Funkstunde veranstaltet ebenfalls zusammen mit der Intendant des Stadttheaters eine Reihe von Konzerten für Erwerbslose, zu denen die unentgeltlich Zutritt haben. Es wäre wünschenswert, daß auch die anderen deutschen Sender dem guten Beispiel der Leipziger, Berliner und Breslauer Gendertätigkeiten folgen würden.

Allerlei

Die Arbeiterradiorichtung in der Tschechoslowakei

Die Arbeiterradiorichtung, deren Vorsitzender Nationalrat Zelenka-Wien ist und die von holländischen Genossen verwalte wird, gehört auch der „Freie Radiobund der Tschechoslowakei“ an, der für die in Aussicht genommene Bundestagung absteht. Er arbeitet nach dem Vorbild des Arbeiterradiorichtungs in Deutschland und wurde von der Sozialdemokratischen Partei als Dienst-Organisation der tschechischen Rundfunkhörer in der Tschechoslowakei anerkannt. Zum Vorsitzenden wurde Genosse Golobslawski (d. Redakteur des tschechischen Parteiorgans, zum Geschäftsführer Gen. Růžek von der Arbeiterbildungszentrale gewählt. Der Bundestag beschloß, das Organ des Arbeiterradiorichtungs Tschechiens, den Arbeiterfunk, offiziell einzuführen.

Der Standort des Großrundfunksenders Leipzig. Der Großrundfunk Leipzig wird bei Weigand, rund 20 Kilometer südlich von der Stadtmitte Leipzig (Marktplatz) entfernt, errichtet werden.

Nachrichtendienst des Rundfunks

Der Ueberparteilichkeit wegen ist es den deutschen Rundfunkgesellschaften vorzuziehen, nur solche politische Nachrichten zu verbreiten, die ihnen durch eine vom Reich bestimmte Nachrichtenstelle ausgehen, falls es sich nicht um sogenannte Aufnahmegeräte handelt, deren Durchgabe von einer Reichs- oder Landesbehörde verlangt wird. Vom Reichsinnenministerium wurde im Jahre 1926 als Nachrichtenstelle die „Drablogische Dienst-Attiengesellschaft“, die „Drablog“, bestimmt, deren Aktienmehrheit sich in den Händen des Reiches befindet. Dr. Josef Käufcher hatte die Aufgabe übernommen, die Drablogische Dienst-Attiengesellschaft zu organisieren und ihren Nachrichtendienst zu leiten. Die Schwierigkeit dieser Tätigkeit wird offenbar, wenn man bedenkt, wie vielfältig das politische Leben Deutschlands in den letzten Jahren war und wie häufig auch die Regierungen wechselten. An den Takt und die Geschwindigkeit der leitenden Drablogischen Dienst-Attiengesellschaft wurden hohe Anforderungen gestellt, denn es darf nicht vergessen werden, daß die Drablogische Dienst-Attiengesellschaft eben durch die Nachrichtenmittlung einen ausschließlichen Charakter trägt, der von Millionen von Hörern kontrolliert und beurteilt werden kann.

Im Laufe der Jahre ist auch die Abneigung der deutschen Presse gegenwärtig, die in der Drablogischen Dienst-Attiengesellschaft zunächst ein Konkurrenzunternehmen sah, das wichtige politische Nachrichten früher bekannt gibt als sie durch die Zeitungen veröffentlicht werden können. Zwischen den gedruckten und der gedruckten Zeitung besteht jedoch ein prinzipieller Unterschied: Während die Presse zu den Nachrichten näher, für den Leser bestimmte Ausführungen gibt, bringt die Nachricht der Drablogischen Dienst-Attiengesellschaft ausschließlich Tatsachenmaterial ohne parteipolitische Färbung. Der Hörer, der abends eine Nachricht erfährt, die ihn interessiert, wird deshalb am nächsten Morgen mit demselben Interesse die Meinung seines Blattes darüber zu erfahren suchen. Die Wiedergabe der von der Drablogischen Dienst-Attiengesellschaft zusammengestellten Nachrichten erfolgt durch alle deutschen Sendegesellschaften, durch einige auch viernational. Die Mitteilungen dürfen, außer Vorklappen, deren Abfassung den einzelnen Sendegesellschaften überlassen bleibt, von ihnen formal verändert werden, so daß der Sinn der Nachricht derselbe bleibt. Die Objektivität einer einwandfreien Berichterstattung hört auch dann auf, wenn die Sendegesellschaften etwa nicht alle Nachrichten der Drablogischen Dienst-Attiengesellschaft bringen, wenn sie allerdings nicht verpflichtet sind. Es würde sich z. B. ein völlig falsches Bild von einer wichtigen Reichstagsitzung ergeben, wenn bei der Wiedergabe die Stellungnahme einer großen Partei willkürlich fortgelassen würde.

Auch hierin unterscheidet sich die Drablogische Nachricht von der Zeit-

ungsnachricht, die hauptsächlich darauf Wert legt, die von ihr vertretene politische Meinung zur Geltung zu bringen. Die Drablogische Dienst-Attiengesellschaft hat dagegen die Verpflichtung, alle politischen und sonstigen wichtigen Vorkommnisse des In- und Auslandes unter Berücksichtigung aller Meinungen und Umstände wiederzugeben, denn nur auf diese Weise kann sich der Hörer ein Urteil bilden. Diese Urteilsbildung aber ist Sache des Hörers selbst, nicht der Drablogischen Dienst-Attiengesellschaft. Sie darf um objektiv und überparteilich zu sein, über die Nachrichtenvermittlung und Tatsachendarstellung nicht hinausgehen, sonst würde sie mit den verschiedenen Hörerfreien in nach deren politischer Einstellung in dauerndem Konflikt leben. Um diese Ueberparteilichkeit zu gewährleisten, die ständig der schärfsten Kontrolle der öffentlichen Meinung unterliegt, sind in ihrem Aufsichtsrat neben amtlichen Vertretern der Parteien und Parlamenten auch Mitglieder der Drablogischen Dienst-Attiengesellschaft vertreten. Die Nachrichten der Drablogischen Dienst-Attiengesellschaft sind öffentlich, wenn man feststellt, daß durch ihre Tätigkeit während des letzten Jahres 11.500, im Jahre zuvor 12.900 Nachrichten verbreitet worden sind.

Manzia der größten Nachrichtenbüros des In- und Auslandes, sämtliche Parteikorrespondenzen, zu denen noch die amtlichen Nachrichtenstellen hinzukommen, sind von der Drablogischen Dienst-Attiengesellschaft absonnert, um die Hörer durch wirklich neues Material zu unterrichten. Es ist deshalb erklärlich, daß die Redaktion der Drablogischen Dienst-Attiengesellschaft zu manchen Zeiten durchschnitten ist tausend Nachrichten täglich erhält. Nicht mehr gebracht werden von ihr Ereignisse, die bereits in zwei großen Zeitungen veröffentlicht wurden. Alle anderen Nachrichten aber werden gefolgt, geprüft, verglichen und mit sachlichen Kommentaren versehen, ehe sie in die Schreibmaschine drückt werden. Diese Nachrichten, die später der Rundfunk verbreitet, werden nicht gelesen, sondern abgehört. Sie sind also vorher auf ihre äußerliche Wirksamkeit zu prüfen, da sie in kürzester Zeit gebracht werden müssen. Sie werden daher auf ein Paraphrasieren, dessen Wiedergabe abgehört wird. Erst nachdem eine Nachricht auch äußerlich geprüft ist, geht sie an die Sendegesellschaften. Die Zulassung erfolgt entweder durch eine Sendeanlage, durch Telefonpost oder Telegrammverkehr. So ist es möglich, daß z. B. ein wichtiges Ereignis im Reichstag fünf Minuten später durch alle deutschen Sender verbreitet werden kann, wodurch es gleichzeitig auch in anderen Teilen der Welt bekannt wird. Die einzige Mitteilung, die in den Drablogischen Dienst-Attiengesellschafts-Nachrichten immer wiederkehrt, ist der Hinweis, daß die Drablogische Nachricht nicht durch Druck oder Schrift ist verboten.

Der Herr des Hafens

Roman von Norbert Jacques.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62, Reibstr. 5.

(Nachdruck verboten.)

Der Ausgang seines Besuchs bei dem Bananenkönig war Pietien Verlorenlooft sehr zu Herzen gegangen. Er hatte nun wirklich von diesem Tag an das Trinken gelassen und selbst den Morgenenergie unterdrückt. Er hatte sich wohl sehr schlecht, fühlte sich sehr müde und sehr läppisch benommen und schämte sich. Zugleich trachtete er danach, wie die Sache wieder gut zu machen sei. Jedoch brachte er nicht sofort die notwendige Selbstüberwindung auf, nochmals an die Tür klopfen zu gehen, diesmal ohne Begehung des Generals.

Nachträglich stellte er nämlich fest, daß in seiner Erinnerung von dem Besuch her das Wort „Safe“ haften geblieben war, und zwar in Verbindung mit Anstrengungen des Reisenden, über deren Bedeutung ihn nur die Wirkung jenes Kruges Branntwein hatte im unklaren lassen können. Und daß „Safe“ nichts mit Parfüm, französischer Seife, keines Mädchen zu tun hatte, das war in nächsterem Zustand ihm wie mit einer Badpflaume zum Bewußtsein gebracht worden. Woraufhin er sich wiederholte mit: Pietien Verlorenlooft und Pietien Schatzbräutigam schlüßte.

Da er sich dazu des Aufstiegs erinnerte, mit dem der Bananenkönig verhandelt worden war... notan der Regier mit der Ledermappe... so wußte er jetzt mit ziemlicher Deutlichkeit, daß das Wort „Safe“ sowie auch die Anstrengungen jener Mappe geblieben hatten, die zweifellos der Dike unter sich und in der er das Geld und die Werte barg, für die er eben einen sicheren „Safe“ als seine drei bis vier nackten Bentner suchte.

Und deshalb und nicht wegen französischer Seife hatte der Bananenkönig ihn damals kommen lassen. Das war klar. Aber Pietien Verlorenlooft fand, wie gesagt, nicht so rasch den Weg, den verfahrenen Karren auf die richtige Straße zu bringen.

Ueberhaupt hatte der Capitano noch andere Sorgen. Denn auch von dem Manne mit dem Geisterworte war nichts mehr zu sehen seit jenem Tage, und Nachfragen ergaben, daß auch der Steward nicht wußte, weder wie er an Bord gekommen war, noch wer und was er sei, noch was er in seiner immer verschlossenen Kammer machte. Zudem stellte sich heraus, daß die Kohlen schlecht getrimmt wor-

den waren und der „Buenaventura“ gezwungen wurde, die nächste Insel anzulaufen, um sein Heizmaterial zu ergänzen.

Wie nun der Dampfer an dem Kai des Städtchens lag und schon alles fleißig im Gang war, kam Pietien auf den Gedankensatz, die Reine mal wieder ein bißchen festen Boden treten zu lassen. Er zog sich den dunkelblauen Landstank an und bog sich langsam, breit und fetterlich über den schmalen Steg auf den Kai. Der war nicht sehr breit und hatte auf der anderen Seite, auf Manneslänge abgerückt, eine Reihe alter Fische stehen, und auf jedem Fisch lag eine Möhre.

Der Kapitän fühlte sich verärgert, den Priem so kunstvoll auszuweichen zu wollen, daß er die nächste dieser Möhren damit womöglich an den Kopf schloß. Er lehnte schon den Kopf zurück, schrie den Mund wie zu einem Hinnenroß und war weiß, er hätte getroffen, wenn nicht auf einmal eine Hand auf seiner Schulter gelesen wäre. Eine Stimme sagte: „Hallo, Capitain! An Land?“

In seinem Sporteier gestört, drehte sich Verlorenlooft unwirsch um und sah den fremden Reisenden vor sich stehen und es sah aus, als ob das Gespensterauge einen Schritt weiter über ihm schlüßte in der Luft schwebte.

„Dammich! Dammich!“ sagte Pietien erschrocken. Der Teufelsbraten! Wie war der auf einmal dabei gekommen?

Doch der andere ließ ihm keine Zeit, diese Frage ganz auszuwenden noch sich sie zu beantworten, sondern sagte urban und selbstverständlich: „Was machen wir?“ Offen herausgelagt: Pietien hatte nach der Karens von fünf Tagen einen Durst, und da ihm der Schampus und der Whisky, nach denen jener gefragt hatte, noch in den Ohren klangen, bekam er das Gefühl, dies sei unter Umständen die richtige Zeit, und so antwortete er freundlich: „All right!“

„Capitain, an Land sind Sie mein Gast!“ sagte der andere und schritt schon aus, seinen Arm in den Pietiens schlüßend, der mit erwartungsvollen Gefühlen bedröhte und sich langsam leate. So gingen sie eine Weile zusammen, eine ganze Weile. Und an vielen Cafés und Weinbäurern vorbei.

„Nun?“ fragten Pietiens stumm beredte Blide bei jedem dieser Lokale. Jedoch der andere zog ihn weiter. Da lag die Kirche, da lag das Hotel des Gitaraneros, in dem es etwas zum Trinken gegeben hätte. Da nochmals ein Café, da der kleine unbauete Markt, aus dem wirrer Lärm von Stimmen scholl und es nach Frühen und Frühen roch, da nochmals so ein Dina, wo man ausfähtie, und dann, immer dran vorbei.

Und nun rief der andere einen Kutscher heran, der mit seinem kleinen Wagen dort hielt, und sie stiegen ein.

„Mondscheinpromenade!“ sagte sich Verlorenlooft mühsam, „als ob ich ein kleines Mädchen sei; so in den schönen Abend hinein, der Saluzel der Betrüger!“

Der Fremde ließ den Wagen in den Berg drehen und die Sufte der beiden kleinen Pferde klappten hint auf den Kakenböcken des Pfalters.

Da sagte der Fremde: „Wissen Sie, Capitain, daß hier im Berg eine Birkschöft ist, in der es den besten Madeira gibt, der käuflich auf der Welt zu haben ist?“

„Nein!“ schmunzelte Pietien Verlorenlooft, der aus dieser Bemerkung keine Laune wiederherstellende Schlüsse zog.

„Nun, dann werden Sie es selber bald befehlen.“ Der Wagen fuhr lange bergan, enge Gassen lang zwischen Mauern, dann zwischen Reihern, durch die der Weg sich wie ein aufgefaltetes Band aufwärts schlängelte. Am nicht zu zählenden Ende. Und dann kamen sie an ein kleines Haus, das wie ein abgebaut war, aus umhergeworrenen grauen Steinen aufgeschichtet, und an der Seite hatte es eine tief umwachsene kleine Terrasse.

In diese setzten sie sich. Sie waren die einzigen Gäste. Eine Birkin kam, die alt und schmusig war und schwarze kratze Haare hatte.

„Nicht meinen Priem läte ich an sie ausspudden!“ sagte sich Pietien voll Verachtung für so viel Häßlichkeit.

Aber schließlich war der Wein ja nicht an ihr gewachsen. Das noch man schon, wie sie mit einem gefüllten Krug zurückkam.

Sie stellte ihn hin, wortlos, so wie sie die Gäste empfangen und die Befehle entgegengenommen hatte, und wortlos ging sie auch wieder.

Pietien stellte die Nase ins Glas und es behagte ihm, was er da empfand. Er machte sich tüchtig dabinter, Eigentümlich wurde wenig gesprochen zwischen den beiden und es wurde allmählich dunkel unter der Laube. Dann brachte die Birkin ein Sturmlicht, das sie ins grüne Laub hing, und Pietiens Augen verloren sich über den Rand des großen Glases, das ihm Heißig an den Mund wanderte, selig in die grüne Nacht, die das Licht in dem Laube hell werden ließ.

Dann kam ein Augenblick, wo Pietien Verlorenlooft mal ein bißchen aufstehen mußte, und da war es denn gleich zu bemerken, daß sein Gana schon in den letzten seltsamen Klängen des feurigen Weins hing und keineswegs im Bombuseln jener geometrischen Weisheit, daß der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten die gerade Linie sei.

(Fortsetzung folgt.)